

Reinhard Schmidt-Rost

REDEN ÜBER RELIGION – AN DIE GEBILDETEN UNTER IHREN FREUNDEN  
DAS GEISTLICHE WORT IN WDR 5 –  
EINE HÖRFUNK-HOMILETISCHE FALLSTUDIE

1 *Homiletische Orientierung: Äußere Klarheit*

„Bei der Kommunikation des Evangeliums ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen dem, was Menschen dabei ausrichten können, und dem, was dem unverfügbaren, aber nur ‚in, mit und unter‘ menschlichem Zeichengebrauch zu erwartenden Wirken des Heiligen Geistes überlassen bleibt.“<sup>1</sup> Mit diesem Grundsatz weist Reiner Preul der Homiletik die Aufgabe zu, für die äußere Klarheit der Kommunikation des Evangeliums Sorge zu tragen: „Die innere Klarheit (der Kommunikation des Evangeliums), die sich erst einstellt, wenn die ‚Decke‘ auf den Herzen weggezogen wird (1. Kor. 3, 15f.) und Gott ‚einen hellen Schein in unsere Herzen‘ gibt (1. Kor. 4, 6), ist menschlichem Zugriff entzogen, aber sie hat die äußere Klarheit zur Voraussetzung. Diese wurzelt einerseits in Verstehensbedingungen, die mit dem Sein des Menschen in der Welt als solchem gegeben sind, andererseits im sach- und regelgemäßen Kommunikationsvollzug durch die Zeugen des Wortes.“<sup>2</sup> Der Überprüfung und Förderung der Kommunikation des Evangeliums in einem speziellen Fall gelten die folgenden Überlegungen.

2 *Reden an die Gebildeten*

Es gibt sicher Hörer, die am Sonntagmorgen um 8.05 h frisch frisiert und rasiert, das Kaffeegeschirr ist schon abgeräumt, im Sessel sitzen, den Wetterbericht gehört haben und nun voller Spannung erwarten, was Pastorin X oder Pastor Y ihnen gerade heute als *Das Geistliche Wort* in WDR 5 vortragen werden. Es mag einige solche Hörer geben, aber es gibt auch die Väter oder Mütter, die ihre Kinder zu einer Sportveranstaltung am Sonntagmorgen fahren und die Wochenend-Ausschläfer, die gerade mal den Fuß unter der Bettdecke hervorgestreckt haben ... und trotzdem WDR 5 hören.

Aber lassen wir die tatsächlichen Hörer und nehmen die, die sich die Autoren und Redakteure – ausweislich der Beiträge vom September 2003 bis September 2004 in WDR 5 – vorstellen: Wach, gebildet, anspruchsvoll, lebens- und weltoffen, problembewusst, gesetzten, auch höheren Alters, mit verantwortungsvollen Berufen in Amt und Ehrenamt, noch berufstätig oder schon pensioniert, jedenfalls hörwillig, mit offenem Ohr, und fähig, leistungsfähig, eine teils anschauliche, teils abstrakte Rede über einen mehr oder weniger komplexen, manchmal auch komplizierten Sachverhalt 15 Minuten lang bei gelegentlich wechselnden Sprechern zu verfolgen, - unterbrochen und gestützt von zwei musikalischen Intermezzi, die – bei Gelegenheit – auch Teil der Interpretation sein können.

<sup>1</sup> Reiner Preul, *Kommunikation des Evangeliums unter den Bedingungen der Mediengesellschaft*, in: ders./Reinhard Schmidt-Rost, *Kirche und Medien*, Gütersloh, 2000, S. 11.

<sup>2</sup> Ebd.

Für sie gestalten die Autorinnen und Autoren ein Format, zwischen Feuilleton, Funkkolleg und Feature, keinen Gottesdienst, schon eher eine Predigt, aber wenn, dann eine Predigt ohne Rahmen, das heißt: ohne gottesdienstliche Einbettung, mal aktuell, mal existentiell, mal theologisch prinzipiell, mal eine Rede über Religion, mal eine religiöse Rede; sie setzen sich auf den freien Stuhl am Kaffeetisch, in den anderen Sessel, oder eben auf die Bettkante und beginnen zu reden, zu erzählen, manchmal auch zu plaudern, gelegentlich sogar zu dozieren.

Wer den Hörern so nahe kommt, ohne feierlichen Rahmen, ganz persönlich – und das am Sonntagmorgen – und noch dazu ohne Halt an einem Predigttext, wenn auch oft mit Anspielung auf verschiedene Bibelstellen, aber ohne Stütze durch ein gewohntes persönliches Profil, nicht viermal wöchentlich wie Fliege im Fernsehen, oder wenigstens sechsmal in einer Woche des Jahres wie die Sprecher der Morgenandachten, wer so auftritt, der benötigt eine Wanderung auf einem schmalen Grat, für die man eine spezielle Ausrüstung braucht:

1. Kreativität – eine packende Idee oder eine interessante Beobachtung muß es schon sein, die den Hörer nicht gleich wieder einschlafen oder abschalten lässt, obwohl die Hörer von WDR 5 im Blick auf die Attraktivität einer ersten Idee sicher toleranter sind als die Hörer anderer Wellen, wenn sie sich auf diese Sendung eingestellt haben; trotzdem, eine gute Idee ist gefragt, die zu anregenden Einsichten führt, den Hörer von sich weg bringt, zu einem Thema, an das er selbst jetzt gerade nicht gedacht hatte, das ihn aber dadurch auch wieder zu sich selbst bringt.

2. Sprachbegabung, eine ansprechende Sprache ist gefragt, die nicht aus dem Bett wirft, aber auch nicht wieder einschlafen lässt; der Strom der Worte muß in den Hörer ein- und durch ihn hindurch fließen, so dass er am Ende dieser 15 Minuten vom Tisch, aus dem Sessel, oder überhaupt aufsteht, mit dem Gefühl, fast nichts behalten, aber alles aufgenommen zu haben, ein Gefühl, das sich in die Aussage fast: Das würde ich gerne noch einmal nachlesen, wie man ein gutes Gedicht liest und wieder liest, oder einen Brief, oder Abschnitte aus einem Buch.

3. Vor allem aber brauchen Rednerin und Redner eine Bildung, die es ihnen ermöglicht, dem geistlichen Wort ein evangelisches Profil zu geben, es muß von einem allgemein populärwissenschaftlichen Vortrag, von einer Funkkollegstunde, von einem Reisebericht, von einem (kultur)politischen Beitrag, aber auch von einer religiösen Rede in einem anderen als christlichen Geist zu unterscheiden sein – und zwar nicht nur durch die Selbstvorstellung und Verabschiedung der Pastorin oder des Pastors, sondern durch eine spezifische Interpretation jenes Lebensausschnitts, den die Autorin, der Autor sich zu interpretieren ausgesucht hat.

### 3 Evangelisches Profil – Christliche Deutung gegenwärtiger Erfahrung

Alle evangelischen Beiträge zur Reihe *Das Geistliche Wort* in WDR 5 des Jahrgangs 2004/2005 stellen sich offenkundig der Aufgabe der Vermittlung von Tradition und Situation, der modernen homiletischen Aufgabe in der klassischen Formulierung von Ernst Lange, die gerade für die christliche Publizistik wegweisend war. Diese Aufgabe wird mal mehr von Seiten der Tradition (Kirchenjahr, Trinitäts- und Gotteslehre, Angelologie), mal aus aktueller Perspektive (Meditation, Mobbing, Völkerverständigung, Kolonialkrieg gegen die Hereros) bearbeitet, gelegentlich aus beiden Richtungen mit etwa gleichem Gewicht (Pfingsten/Verstehen, Totensonntag/Erfülltes Leben – und immer wieder die Theodizee-Frage).

Die Tradition wird dabei eher selten von einem Bibeltext vertreten, vielmehr durch ein Thema oder durch eine Leitfrage, die allerdings häufig eine biblische Problemstellung aufnimmt und mit entsprechenden Bibelworten unterlegt. Die Auswahl des Themas eröffnet Möglich-

keiten, garantiert aber das evangelische Profil nicht schon von vornherein, genauso wenig wie die Nennung des Namens Jesus Christus oder die Beglaubigung einer Aussage durch Berufung auf seine Person.

Das Profil der evangelischen Botschaft verdichtet sich vielmehr in spezifischen Deutungen und Interpretationen vorzugsweise von Grund- und Grenzerfahrungen; dabei macht es einen Unterschied, ob man nur einzelne Beiträge für sich oder die ganze Reihe eines Jahres zusammenhängend betrachtet. Die Redaktion hat insgesamt eine höhere Verantwortung für das evangelische Profil als die einzelne Autorin, der einzelne Autor.

Schließlich trägt auch die Gestaltung der religiösen Rede einiges zum evangelischen Profil bei. Diesen drei Parametern, Thema, Deutung, Gestaltung ist nun mit Beispielen aus den untersuchten 25 Beiträgen im Einzelnen nachzugehen.

### 3.1 Die Themen

Die Sichtung der eigenen Ideen und die Auswahl eines leitenden Themas ist der erste Schritt auf dem Weg evangelischer Profilbildung für *Das Geistliche Wort*, ein Perikopentext wird ganz selten benutzt; die Epistel 1. Kor. 13 am Karnevalssonntag hätte ich mir – und habe ich mir seinerzeit – auch nicht entgehen lassen.

Es lässt sich feststellen, dass in jedem Beitrag von jeder speziellen Frage aus, immer ein bestimmtes allgemeines Niveau der Aussage erreicht wird:

Dass es letztlich immer

- um menschliches Leben grundsätzlich geht,
- im Einzelnen um Fragen, die alle Menschen betreffen können,
- um die Beantwortung dieser Fragen und um die Grenzen, die sich bei der Suche nach Antworten ergeben.

Und ob ausdrücklich oder nicht, es geht immer um die Bedeutung des christlichen Glaubens für gegenwärtiges Leben bzw. wie das Leben unter der Voraussetzung des Glaubens anzusehen, zu verstehen und zu bewältigen ist.

Einige Beispiele:

- Bewahrung gefährdeten Lebens in einem Beitrag über den Erzengel Michael am Michaelstag
- Kritische Diskussion des Mobbing-Problems
- Menschliches Leben in seiner Besonderheit würdigen (Den Text des Lebens schreiben)
- Weltgeschichte im Lichte Gottes deuten (zum 9. November)
- Die Endlichkeit bedenken (23. November)
- Maria – als Gestalt, an der sich viele Menschen orientieren (können)
- Das glückliche Ende einer Suchtgeschichte
- Karnevalssonntag und Liebe u.v.a.m.

Die Themen sind nur der erste Anhaltspunkt, der es leichter oder schwerer macht, eine Deutung in evangelischem Sinn zu formulieren. Wenn man sich überlegt, welche Themen man in dieser Sendereihe nicht erwarten würde, so lässt sich das gar nicht leicht sagen; natürlich keine Börsenkurse und Sportergebnisse, aber warum eigentlich nicht? Als reine Information ergeben sie natürlich kein evangelisches Profil, aber auch solche Daten sind der Deutung zugänglich, z. B. im Zusammenhang mit Anstrengung und Erfolg, Gewinn und Verlust.

Themen sind nur der erste Anhaltspunkt, aber in der Art der Beobachtung des Lebens manchmal auch schon der entscheidende Impuls; die Welt mit den Augen Gottes sehen, das

führt dann z. B. zu so einer bewegenden Beobachtung, die in den ewigen Lichtern auf einem Friedhof die Festbeleuchtung der Ewigkeit erblickt.

### 3.2 Die Deutungen

Liest man alle Deutungen dieses einen Jahrgangs im Zusammenhang, so bilden sie das Mosaik einer christlichen Alltagsdogmatik und Alltagsethik: Gotteslehre, Christologie, Pneumatologie, Eschatologie, Berufswelt und Freizeit, Politik in Geschichte und Gegenwart, Gemeinschaft, Freundschaft, Erfolg – kaum ein grundlegendes Thema der christlichen Theologie, das hier nicht angesprochen oder zur Deutung einer Lebenssituation eingesetzt würde.

Aber so sehr diese Deutungen im Verbund eine Dogmatik bilden, so wenig spürt man dies beim Einzelauftritt, denn eine die Aufmerksamkeit fesselnde Fassung des Geistlichen Wortes ist so sehr mit der Deutung der Situation beschäftigt, dass man ihr den dogmatischen Grundgehalt ihrer Aussagen nicht anmerkt.

Das evangelische Profil lässt sich am leichtesten erkennen und aussprechen, wenn man es in Begriffen der Soteriologie, also der Heilslehre ausspricht. Wie das Heil, an das der Glaube glaubt, sich im Leben der Menschen auswirkt, das lässt sich in den Begriffen der Dogmatik kurz und bündig zusammenfassen als:

- Versöhnung
- Vergebung
- Heilung
- Befreiung<sup>3</sup>

Alle diese Wirkungen finden sich in den 26 Beiträgen zum Geistlichen Wort:

- Versöhnung unter benachbarten Völkern
- Versöhnung als pfingstliches Verstehen
- Versöhnung mit der eigenen Vergangenheit
- Vergebung historischer Schuld
- Heilung aus Mobbing und Alkoholsucht
- Befreiung aus der Angst vor dem Tod
- Befreiung zu politischem Handeln – dazu der schöne Satz zum 9. November 2003, der Politik und Religion in ein gutes Verhältnis setzt: „Noch bekennt sich die Mehrheit der Deutschen zum Christentum. Unsere Demokratie muss nicht christlich sein, ja, sie kann es gar nicht. aber die Demokratie braucht Frauen und Männer in allen Bereichen der Gesellschaft, deren ganzes Leben Ausdruck der inneren Freiheit eines Christenmenschen ist.“

### 3.3 Die Gestaltung

Aus den untersuchten Beiträgen lassen sich mehrere Regeln für die Kunst der Gestaltung des Geistlichen Wortes ableiten:

*Die anregende Eröffnung.* Es ist mit *Dem Geistlichen Wort* wie beim Schach: Die Eröffnung entscheidet nicht alles, wie etwa in Kurzandachten in den Servicewellen, man kann auch später noch Fehler und gute Züge machen, aber eine gute Eröffnung ist Gold wert:

- „Dass sie kein Brot wegwerfen können, war bislang das Auffälligste an dieser Generation.“ (9. Mai)

<sup>3</sup> Wilfried Härle, Dogmatik, Berlin 1995, S. 494–499.

- „Ich fühle mich wie neu geboren.“ Das ist für diesen Beitrag genau richtig, als Aufmacher aber ein bißchen abgenutzt.
- Weniger zupackend sind Sätze mit geringem Überraschungswert, wie die Aussage am 11.1. „Nun sind wir in das Jahr 2004 gestartet, aber noch liegt das Jahr wie ein unbekanntes Land vor uns.“
- Etwas mehr Aufmerksamkeit fordert da schon die Eröffnung: „Die Freudenfeste vom ersten Mai sind längst verklungen, die Fahnen und Wimpel an Oder und Neiße sind eingerollt. Nun ist die geschichts- und schmerzträchtige Oder-Neiße-Linie eine inner-europäische Grenze.“ Und die Weiterführung eröffnet den Raum für differenzierende Gedanken: „Aber es wird noch Zeit und Geduld brauchen, bis die Grenze zwischen Polen und Deutschen auch in den Köpfen und Herzen gänzlich überwunden ist.“

Als sehr wirksam, um die Aufmerksamkeit zu fesseln, erweist sich in diesen Texten *die prägnante Frage*. Sie ist der weitreichende Impuls, der sich unvergesslich durch die ganze Rede hinzieht; als herausragend wirksam für die Abfassung eines stimmigen und spannenden Textes erwiesen sich die folgenden:

- „Wenn ich noch einen Tag zu leben hätte, was würde ich tun?“
- „Hat Gott einen Vornamen?“
- „Kriegskinder – was ist aus ihnen geworden?“

Natürlich müssen die Antworten zu den Fragen passen und müssen ansprechend formuliert und dargeboten werden, aber ohne herausfordernde Fragen hat man auch kaum Interesse an den Antworten. Die prägnante Frage kann, aber muss nicht am Anfang stehen; sie kann auch aus einer Szene entwickelt werden, wird aber im allgemeinen früh gebracht, damit sie ihre Wirkung reichlich entfalten kann.

*Der anregende O-Ton.* Nicht jeder O-Ton würzt *Das geistliche Wort*, aber die mit ihm gesetzte dialogische Struktur ermöglicht eine Auflockerung des Themas. Besonders bewegende O-Töne finden sich zu der Frage, wenn ich noch einen Tag zu leben hätte und bei der Versöhnung mit Polen.

Allerdings wird dieses Stilmittel bisher eher selten eingesetzt. Über den Wechsel des Sprechers ist von der Seite des Inhalts her nichts zu sagen. Über die Einbindung der Musik kann man sich insgesamt nur zustimmend äußern, soweit die Musik sich zum Inhalt stimmig verhält.

*Geschichten und Märchen.* Die Verbindung von Geschichten, so dass die eine die andere deutet, ist eine Kunst; die Kombination zweier Auferstehungsgeschichten ist ein solch kunstvolles Gebilde: Die Jünger von Emmaus und die Genesungsgeschichte eines Alkoholikers zu kombinieren, legt sich nur dem Kenner der Szene und dem Theologen nahe, der seinen Alltag mit den Augen des Evangeliums zu sehen gewohnt ist.

Es werden viele Erlebnisse kurz berichtet, aber nicht viele Geschichten ausführlich und in voller Länge erzählt; wenn aber doch, dann stellt sich die Frage nach einem passenden Anschluss an das alltägliche Leben. Eine 100000-Dollar-Note mit einem Taufschein zu vergleichen, finde ich schon einigermaßen riskant. Die Legende von den Sieben Schläfern hingegen fügt sich natürlich problemlos in den Zusammenhang der Betrachtung am 27. Juni 2004, dem Siebenschläfertag ein.

*Farbe der Sprache.* Dem Anspruch der Hörer entsprechend muss die sprachliche Gestaltung *Des Geistlichen Wortes* möglichst anspruchsvoll sein. Sie darf nicht wissenschaftlich verdichtet, aber durchaus dicht, gerne auch dichterisch sein, poetisch, aber nicht dunkel, sondern funkelnd.

Ein besonders schön formuliertes Stück aus dem Text „Hat Gott einen Vornamen?“ klingt so:

„Neulich habe ich Gott getroffen. Einfach so! Können Sie sich das vorstellen? Gott! Getroffen! Ich jedenfalls hatte damit und dort überhaupt nicht gerechnet. Es war nicht in der Kirche, hatte auch nichts mit Weihnachten zu tun, es war nicht mal in einem Gottesdienst. Dort habe ich ja manchmal das Gefühl, ich komme in Kontakt mit Gott – in der Musik, in der Stille, in einem Gebet, in der besonderen Atmosphäre eines Kirchenraumes. Aber – so richtig getroffen, hatte ich Gott bislang noch nie! Weder innerhalb noch außerhalb der Kirche.

Neulich allerdings, da ist es passiert. Ich habe Gott getroffen, völlig anders als ich es mir jemals vorgestellt hatte. [...]

Westfalenhalle in Dortmund, Samstag Nachmittag, ich stehe mit vielen anderen Interessierten an einem Ausstellungsring und beobachte mit großem Interesse die gezeigten Hunde. Spannend, sind schöne Hunde dabei. Wer wird wohl Sieger werden? Als ein – wie ich finde – ganz hervorragender Hund gezeigt wird, sage ich zu meinem Nachbarn, mit dem ich bisher kein Wort gewechselt hatte: „Und – wie finden Sie den Hund?“ „Klasse!“ sagt der, „könnte mir gefallen.“ und nach einer kurzen Pause sagt er mit einer ganz leicht angedeuteten Verbeugung: „Übrigens, Gott“. Wie bitte? denke ich. Habe ich das richtig gehört? Gott? Ich sehe ihn mit erstaunten Augen an. „Gott“, sagt er noch einmal, „Manfred Gott – so heiße ich.“ „Ach so“, sage ich und vergesse meinen Namen zu sagen. „Das, das ist ja eine echte Überraschung!“, „Tja“, sagt er, „damit rechnet kaum jemand.“

Und dann der Schluss dieses geistlichen Wortes:

„Wie war’s?“ fragt meine Frau, als ich von der Ausstellung zurückkomme, „waren gute Hunde da? Und wer hat gewonnen?“ „Ich weiß nicht“, sage ich, „ich habe Gott getroffen!“

„Schön“, sagt sie, „hat er gewonnen?“ „Ja“, sage ich, „mich.“ „Wie“, sagt sie, „ich dachte, das hätte er schon lange!“ „Ja, aber heute noch mal ganz neu!“ „Na, dann hat es sich für Dich ja wenigstens gelohnt.“ Das – allerdings – finde ich auch.

Einen schönen Sonntag wünsche ich Ihnen, erholsam und leicht, mit Raum für neue Gedanken und Erfahrungen.“

#### 4 Religiöse Rede und Rede über Religion

Das Geistliche Wort im WDR 5 bietet – wie ähnliche Formate in anderen Sendern – eine doppelte Möglichkeit: Als Rede über die Religion steht es näher bei Information und Lehre, als religiöse Rede gleicht es eher der Predigt und anderen Formen religiöser Praxis wie Andacht, Besinnung und Meditation.

Als Rede über Religion hält es Distanz zum Hörer, als religiöse Rede fordert es dessen Einverständnis oder Zustimmung heraus.

Es scheint so, als ob wie seinerzeit bei Schleiermachers „Reden über die Religion. An die Gebildeten unter ihren Verächtern“ gerade diese janusköpfige Konstruktion, mit dem Blick der Reflexion (über Religion) in Richtung auf öffentliche Diskussion, mit dem Blick der Religion andererseits in Richtung auf die innerliche Wirkung oder Erbauung, weiterhin ein geeignetes Medium sei, um anspruchsvolle Hörer anzusprechen.<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Reiner Preul unterscheidet drei Ebenen des religiösen Redens: Bekenntnis, Erbauung, Reflexion. (Reiner Preul, aaO., S. 15f.). Das geistliche Wort hat eine Gratwanderung zwischen Erbauung und Reflexion zu bewältigen, weil anders als bei der Predigt über das Gegenüber nur Vermutungen möglich sind.

In dem dieser Untersuchung zugrundeliegenden Jahrgang evangelischer Texte ist *Das Geistliche Wort* eine zeitgemäße, auf eine anspruchsvolle Hörerschaft, die gebildeten Freunde des Evangeliums, sehr genau zugeschnittene, fantasievoll gestaltete Sendeform. Sie trägt zur Kommunikation des Evangeliums in der modernen Gesellschaft dadurch bei, dass die Grundgedanken des christlichen Glaubens spürbar, aber nicht aufdringlich, in die verschiedensten Alltagssituationen hineinfließen und sie deutend durchdringen.